

Gründlichkeit und Bescheidenheit, II Der Siedlungshistoriker Walter Kuhn wäre 100

VON EBERHARD GÜNTER SCHULZ

Die Wissenschaft lebt von der Kraft des Verstandes und von leidenschaftlicher Hingabe an den Gegenstand von Forschung und Lehre. Dafür ist Leben und Wirken von Walter Kuhn ein überzeugendes Beispiel. Denn von diesen beiden Kräften des menschlichen Gemütes muß jedes dem anderen freien Raum zur Entfaltung lassen. Wo im Herzen kein Feuer brennt, gibt es keine bemerkenswerten Ergebnisse. Wo der Verstand nicht ausgiebig gebraucht wird, mangelt es den Ergebnissen an Wahrheit.

Walter Kuhn ist in der Stadt Bielitz am äußersten südöstlichen Ende des alten Oberschlesien geboren, wohin sein von der böhmischen Seite des Riesengebirges stammender Vater Josef Kuhn einige Jahre zuvor nach Lehrtätigkeiten an den Gewerbeschulen in Brünn und Reichenberg als Professor für Maschinenbau an der Bielitzer Staatsgewerbeschule versetzt worden war, deren Direktorat er 1917 übernahm.

Die Liebe des jungen Walter Kuhn zu seiner Bielitzer Heimat kann in der seiner Darstellungskunst eigenen Schlichtheit nicht schöner deutlich werden als in dem geschichtlichen Abriss, den er in seinen ein Jahr vor seinem Tode erschienenen Lebenserinnerungen „Eine Jugend für die Sprachinselforschung“¹ gegeben hat:

"Bielitz liegt am Südostrande Schlesiens, am Fuße der Beskiden und an dem Fließchen Biala, einem rechten Nebenlauf der obersten Weichsel. Die anfänglich kleine Stadt wurde im Zuge der deutschen Besiedlung Schlesiens um 1270 zu Löwenberger Recht begründet, inmitten deutscher Dörfer und Städte, die in lockerer Kette im Westen die Verbindung mit dem Deutschtum Mährens und Niederschlesiens herstellten und im Osten über die damalige schlesische Grenze nach Klempoln weiterreichten. Seit dem 15. Jh. gaben die meisten Orte Oberschlesiens und Klempolns ihre deutsche Sprache zugunsten der polnischen auf. Bielitz wurde, mit einem Kranz deutscher Dörfer ringsum, zur Sprachinsel und zur einzigen deutschen Stadt im Inneren Oberschlesiens. Es lag nur 30 km ab vom slowakischen Sprachraum Oberungarns im Süden, 40 km vom tschechischen im Westen, aber fast 70 km vom geschlossenen Deutschtum Schlesiens und Mährens. Seit 1457 das oberschlesische Herzogtum Auschwitz an Polen gekommen war, ging die Staatsgrenze zwischen Deutschland und Polen an der Biala mitten durch die

¹ In: Jahrbuch der Schles. Friedrich-Wilhelms-Universität zu Breslau. Bd. XXIII/1982, S. 225-278.

Sprachinsel, und Bielitz lag unmittelbar an dieser Grenze. Jenseits derselben entstand seit dem 16. Jh. die deutsche Schwesterstadt Biala.

1545 spätestens nahm Bielitz die Reformation an, wurde ein Ausstrahlungszentrum des Luthertums für eine weite Umgebung und gewann neue geistige Bindungen an das deutsche Mutterland. In der Periode der habsburgischen Gegenreformation seit 1628 bewahrte es unter schweren Kämpfen und Opfern den evangelischen Glauben. Es war jetzt die einzige evangelische Stadt Oberschlesiens und nach 1742 der ganzen österreichischen Monarchie."

Nach der Lektüre dieser knappen, aber eine Fülle von sachlichen Informationen enthaltenden Darstellung fällt es nicht schwer zu erkennen, daß die Herkunft aus Bielitz die Entwicklung Kuhns zum Siedlungshistoriker wesentlich mitbestimmt hat. Am 27. September 1903 geboren, war er 15 Jahre alt, als der Erste Weltkrieg mit der Kapitulation der Mittelmächte, des Deutschen Reiches und Österreich-Ungarns, endete. Sein Deutschtum und sein evangelisches Christentum - beides bestimmende Faktoren für das gesellschaftliche Leben in seiner Heimatstadt - befanden sich plötzlich in der Isolation und in einer deutlich fühlbaren Gefährdung. Sein Abitur ("die Matura") legte er 1921 am Bielitzer Gymnasium ab, zum ersten Mal führte ein Pole dabei den Vorsitz. Kuhn bestand durch genaue Kenntnis historischer Tatsachen der polnischen wie der deutschen Geschichte die politisch heikle Prüfung im Fach Geschichte mit Bravour.

Bereits im Februar 1919 war der erst 15jährige der Bielitzer Wandervogelgruppe beigetreten. Bestimmend waren Heimatliebe, Abstinenz und innere Geradheit. Es fand sich eine Gruppe von vier Freunden zusammen, die einander lebenslang begleiteten. Neben Kuhn waren das Josef Lanz, der sich vor allem der Volksmusik widmete, Alfred Karasek, der sich Sagen und Märchen und allgemein dem Brauchtum zuwandte, und der auf das Büchereiwesen konzentrierte Viktor Kauder. Die Beschneidung der deutschen Staatsgebiete durch die Pariser Vorortverträge nach dem Ende des Ersten Weltkrieges ließ diese jungen Idealisten ihre Freizeitarbeit den deutschen Sprachinseln vor allem im neu entstandenen polnischen Staat zuwenden. Sie kamen so dem Werden des Deutschtums außerhalb der Grenzen Deutschlands und Österreichs auf die Spur. Kuhn wurde darüber zum Historiker, während er in Graz Elektrotechnik studierte, um in der industriell geprägten Heimatstadt Bielitz eines Tages als polnischer Staatsbürger deutscher Nationalität unangefochten arbeiten zu können. Nach zwei Grazer Jahren setzte er sein Studium in Wien fort. In den Ferien widmete er sich der Sprachinselforschung in Galizien und Wolhynien. Die erste größere Frucht dieser Forschungsarbeit war sein Aufsatz „Versuch einer Naturgeschichte der deutschen Sprachinsel“, der in "Deutsche Blätter in Polen" 1926 erschien. An der Universität Wien hatte er sich

in seinen historischen Lieblingsfächern gebildet. Dennoch: 1927 brachte er alle Prüfungen in seinen technischen Fächern hinter sich und war nun Diplom-Ingenieur. Geblieben sind ihm aus dieser naturwissenschaftlich fundierten Berufsausbildung Klarheit und Präzision der Darstellung seiner Forschungsergebnisse. Wer seine späteren umfangreichen Arbeiten zur Siedlungsgeschichte des Mittelalters und der Neuzeit liest, wird dies bestätigen.

Doch Walter Kuhn ging abermals nach Wien, um seine Studien in Geschichte und Volkskunde weiterzuführen. Er schob noch ein Semester in Tübingen dazwischen und legte dann 1931 in Wien das Doktorexamen in den Fächern Volkskunde und Geschichte ab. Professor Haberlandt hatte sein bereits 1930 in Münster als Doppelheft der Reihe "Deutschtum und Ausland" erschienenes Buch "Die jungen deutschen Sprachinseln in Galizien. Ein Beitrag zur Methode der Sprachinselforschung" als Doktorarbeit angenommen. Im November 1932 wurde Kuhn „wissenschaftlicher Hilfsarbeiter“ beim Deutschen Kulturbund in Kattowitz in der polnischen Woiwodschaft Schlesien, der von seinem Wandervogelfreund Viktor Kauder geleitet wurde. 1934 hatte Kuhn die Ergebnisse seiner Sprachinselforschung vervollkommenet und als „Deutsche Sprachinselforschung. Geschichte, Aufgaben, Verfahren" veröffentlicht. Dies führte 1936 zu seiner Berufung als Professor für Deutsche Volkskunde und Ostdeutsches Volkstum an die Universität Breslau.

Seine Veröffentlichungen zur Sprachinselforschung haben Kuhn nach dem Zweiten Weltkrieg den Vorwurf des Nationalismus und der Vernachlässigung interethnischer Beziehungen eingetragen². Der stets um Sachlichkeit und Gerechtigkeit bemühte Kuhn kann 1982 entgegenend darauf hinweisen, daß das Gefühl einer gewissen Überlegenheit der Deutschen in fremder Umgebung eine natürliche Stütze in ihrem Selbstbehauptungskampf gewesen ist und außerdem den Tatsachen Rechnung trug. Nicht ohne Genugtuung kann Kuhn hinzufügen (S. 258/259 seiner Erinnerungen), daß Frau Weber-Kellermann, die diese Vorwürfe erhoben hat, in einer 1942 veröffentlichten Arbeit³ nicht nur von "Deutschen inmitten fremden Volkes", sondern sogar von dem unbedingten Herrenbewußtsein der Josefisdorfer gegenüber den Nichtdeutschen in Slowenien gesprochen hat. Demgegenüber kann Kuhn für sich in Anspruch nehmen, daß es bei

2 I. Weber-Kellermann, Zur Frage der interethnischen Beziehungen in der "Sprachinselvölkerkunde", in: Österreichische Zeitschrift für Volkskunde, N.S. 13, 1959, S.19-47. Speziell S. 19, Anm. 3, S. 20 und 22.

3 I. Kellermann, Josefisdorf (Josipovac). Lebensbild eines deutschen Dorfes in Slawonien (Deutsche Schriften zur Landes- und Volksforschung 15), Leipzig 1942, S. V, VI und 23.

ihm nach dem Krieg keiner Wende bedurfte. Er schreibt: "Ich habe seither keinen Gesinnungswandel erfahren und stehe heute noch zu dem, was ich damals geschrieben habe." (S. 259).

Schon in Breslau war Kuhn von der Sprachinselforschung zur Siedlungsgeschichte fortgeschritten. Nach dem Zweiten Weltkrieg bekam er dann zunächst einen Lehrauftrag an der Universität Hamburg, die ihm schließlich eine Professur für Ostdeutsche Siedlungsgeschichte einrichtete. Von hier aus kam es zu einer Fülle von Veröffentlichungen zur mittelalterlichen deutschen Ostsiedlung und zu den neuzeitlichen deutschen Siedlungen im Osten, beginnend mit der bereits 1954 erschienenen "Siedlungsgeschichte Oberschlesiens".

Walter Kuhn war aber nicht nur ein exakter Wissenschaftler und ein anregender akademischer Lehrer. Er war auch ein bewundernswerter Mensch. Als er noch vor seinem 80. Geburtstag in Salzburg starb, trugen alle Trauer im Herzen, die ihm begegnet waren. Seine Menschlichkeit kam aus ehrlicher Begeisterung, aus Aufgeschlossenheit für alles Andere wie alles Ähnliche und aus der hilfsbereiten Zuwendung zum Mitmenschen. Nachdem seine erste Frau, die Schlonsakin Helene Karzel, gestorben war, erlebte er noch einmal eine glückliche, wenn auch nur kurze Zweisamkeit mit Erika Süße. So war er noch einmal verjüngt, bis er die Wanderung seines Lebens am 25. August 1983 beenden mußte.

Auch 100 Jahre nach seiner Geburt wirkt er fort in seinen Werken. Es war erfrischend zu erleben, wenn er sich in seinen letzten Jahren an den Vorträgen jüngerer Wissenschaftler, die seine Ergebnisse weiterentwickelten oder korrigierten, erfreute und in der Diskussion einräumte, was seinen hellwachen und von Eitelkeit freien Geist überzeugt hatte. Wie würde er sich über die Vollendung der Edition des Schlesischen Urkundenbuches, die jetzt in 5 Bänden vorliegt, gefreut haben und immer wieder über den Mann, der heute die von Walter Kuhn inaugurierte Siedlungsgeschichte in Deutschland fortführt: Winfried Irgang, inzwischen Ehrendoktor der polnischen Universität in Breslau.

Als er spürte, daß ihn die Lebenskraft zu verlassen begann, legte er noch ein Ende der 60er Jahre verfaßtes Manuskript über Schlesien und die Leistungen des Stammes der Schlesier in meine Hände mit der Vollmacht, es zu prüfen, und, wenn ich es für angebracht hielte, in verbesserter Form zu veröffentlichen. Das soll auch noch geschehen. Wir waren bei der Zusammenarbeit zur Gestaltung der Ausstellung "Leistung und Schicksal" für das Land Nordrhein-Westfalen Mitte der 60er Jahre miteinander vertraut geworden. So ist mir die Erinnerung an ihn auch ein Anliegen aus freundschaftlicher Gesinnung.